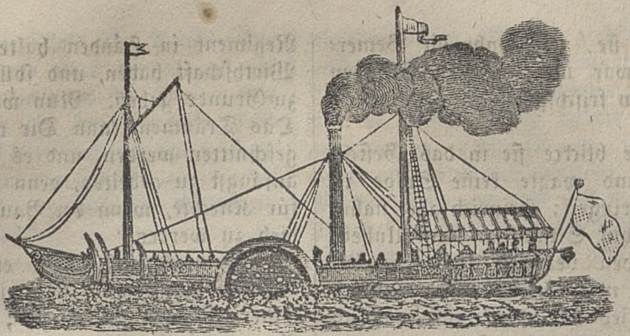
№. 132.

Dienstag, am 3. Novbr. 1846.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Heimathlose.

(Fortsetzung.)

Insgemein hält man die Glieder der niederen Stände für unempfindlicher und kälter, als die der höheren Klassen der Gesellschaft; doch ist diese Annahme, wenigstens in so fern sie sich auf die Landleute bezieht, ein vollständiger Irrthum. Der arme, gedrückte Handwerker, der abhängige Fabrikarbeiter mag wohl leicht, im steten, harten Kampfe mit seinem bittern Verhängniß, dahin kommen, jeden Gedanken, jedes Gefühl in sich zu ertödten, das keinen unmittelbaren Bezug zu seinem materiellen Interesse hat. Ganz anders ist es mit dem Landmanne, dessen zwar schwerere, aber oft unterbrochene und mit der träumerischen Abend- oder Winterruhe wechselnde Anstrengungen ihm fast ohne Ausnahme ein sicheres, seinen Bedürfnissen angemessenes Bestehen verbürgen. Seine gleichförmige, beschränkte Existenz, die, der eines Kindes ähnlich, das Leben nach Feier- und Ferientagen — Sonntagen, Jahrmärkten und Kirchenfesten — abzählt und seine Wünsche alle in den engen Kreis des sicher Erreichbaren bannt, erhält ihm auch die Gefühlsfrische und Reizbarkeit des kindlichen Alters. Wie bei Diesem aber, so sind auch bei ihm die Eindrücke, denen er unterworfen ist, zwar heftig, aber nicht tief wirkend; und die leise Welle der Zeit spült häufig aus seiner Seele Das spurlos hinweg, was sich im Augenblicke der Erschütterung tief und für ewig in ihren Grund gesenkt zu haben schien.

Die einfache Frage Lenchen's, ihre zitternde Stimme, ihr thränenvoller Blick ergriffen den jungen Bauer mit einer Gewalt, daß seine vorige Heftigkeit sich in die tiefste Erweichung umwandelte. Einen Augenblick schaute er das Mädchen an, mit dem Versuche, ihr eine tröstende, beruhigende Antwort zu geben; aber seine Stimme und sein Blick brachen, und sie plötzlich mit gewaltsamer Heftigkeit an sich pressend, neigte er das Gesicht auf ihre Schulter und ergoß sich in lautes, krampfhaftes Weinen.

Wie immer das Weib in solchem Falle, überhörte auch Lenchen in diesem Momente den Ruf der Vernunft, der Pflicht und selbst ihres jungfräulichen Stolzes, und beide Arme um den Hals des tief ergriffenen jungen Mannes schlingend, flüsterte sie ihm leise, sanfte Worte zu, die ihm ihre volle, innige Zuneigung verriethen. Auf solche Weise ließ er sich gern und leicht trösten, und sich lebhaft aufrichtend, um ihr mit einem entzückten Blicke in das schüchterne, erröthende Gesichtchen zu schauen, sagte er betheuernd: „Nun lass' ich Dich nie und nimmer von mir, Lenchen, nun ich weiß, wie lieb Du mich hast."

„Die Kühe sind in der Sommersaat!" rief eine zornige Stimme hinter den Liebenden, und mit Schrecken gewahrten sie, wie sich Heinrich's Mutter ihnen nachgeschlichen und wahrscheinlich ihr leises Zwiegespräch belauscht hatte. Wirklich hatte Lenchen, einzig mit sich und ihrem Geliebten beschäftigt, die ihrer Obhut anvertraute Heerde völlig vergessen, und zu ihrem

größten Schrecken erkannte sie, wie wahr die Bemerkung der Frau Gertrud war und welchen Schaden ihre Schutzbefohlenen in dem frischsprossenden Sommerkorn angerichtet hatten.

Mit angstvollem Auge blickte sie in das Gesicht der zornentstellten Frau und wagte keine Sylbe zu ihrer Entschuldigung vorzubringen; Heinrich aber nahm sogleich das Wort: „Ich bin Schuld an dem Unheil, Mutter," sagte er, „Lenchen verdient keine Schelte. Ich habe sie gezwungen, mich anzuhören, denn ich mußte wissen, ob sie mich lieb hat oder nicht, weil ich nicht leben mag, wenn sie nicht meine Frau wird."

„Nun!" rief die Bäuerin, glühend und bebend vor Entrüstung, „so magst Du Dir nur gleich den Sarg bestellen, denn ich sage Dir, Du bekommst sie nie!"

„Du vergissest, Mutter," entgegnete der junge Mann, außer sich gebracht durch ihre harten Worte und zum ersten Male die Ehrerbietung verläugnend, die er ihr sonst immer bewies, „Du vergissest, daß ich im nächsten Herbste großjährig werde."

„Und wenn Du es jetzt schon wärest, und wenn Du so alt wärest wie Dein Großvater, meinst Du, daß Dir das etwas helfen würde?" eiferte die Bäuerin, die Hände in die Seiten gestemmt und roth und gedunsen vor Wuth.

„Ja, gewiß," versetzte ihr Sohn, sich gleichfalls mehr und mehr erhitzend, „ich lasse Dir die Einwilligung gerichtlich abfragen und heirathe sie den ersten Tag, wenn ich vierundzwanzig voll werde."

„Heinrich!" stammelte Lenchen mit bittender Miene; aber ihre Gebieterin fiel ihr schnaubend ins Wort:

„Wie, Du willst auch noch Deinen Senf dazu geben, Du schlechtes Ding! Was habe ich von Dir, seit Du im Hause bist? Nichts als Aerger und Verdruß! Langsam mit der Arbeit, aber flink mit dem Maul, würdest Du mich noch von Haus und Hof bringen, wenn ich Dich länger hier behielte. Läßt mir da das Vieh in das Saatfeld laufen und rührt sich nicht, es wieder heraus zu holen!" Lenchen machte eine Bewegung, um ihre Versäumniß gut zu machen; aber so ließ die zornige Frau sich den Gegenstand ihres Unwillens nicht entschlüpfen. Sie ergriff den Arm des bebenden Kindes, und es unsanft an sich ziehend fuhr sie fort: „Wohin nun mit Dir? Was verdorben ist, ist doch verdorben, und Du wirst mir den Schaden nicht ersetzen. Die Trine ist schon hinter den Kühen her, und Du sollst mir bleiben, um zu hören, was ich Dir zu sagen habe."

„Mutter," begann Heinrich wieder, „ich bitte Dich, sage ihr kein hartes Wort. Ich fürchte, ich kann Dir das Leid, das Du ihr anthust, nie vergessen."

„Seh' mir einer den sauberen Burschen!" schrie die Bäuerin. „Die hergelaufene Dirne gilt ihm mehr, als die Mutter. Marsch nach Hause, und zerstoße mir die Erdäpfel für die Schweine! Und Du, Junge, daß Du ihr nicht folgst! So lange ich noch das Regiment in Händen halte, will ich Ordnung in der Wirthschaft haben, und sollte Himmel und Erde darüber zu Grunde gehen. Nun was stehst Du da und gaffst? Das Träumen kann Dir nicht helfen. Es muß Klee geschnitten werden, und es ist die höchste Zeit, daß Du anfängst zu arbeiten, denn es ist ein schlechtes Beispiel für Knechte, wenn der Bauer selbst anfängt, ein Tagedieb zu werden."

Heinrich sah wohl ein, daß dieser Augenblick durchaus ungeeignet sei, einen Versuch auf das Herz seiner Mutter zu wagen; er fügte sich also für den Augenblick ihren Forderungen, und suchte gegen Abend, als sie ruhiger geworden zu sein schien, ihr Mitleid und ihre Zuneigung für sich und seine Geliebte zu erwecken; aber sein Bemühen hatte einen durchaus ungünstigen Erfolg, und Mutter und Sohn trennten sich in Zorn und Bitterkeit.

Das Licht der Sterne schimmerte sanft auf dem Rasen des Hofes, und die Bewohner des Hauses alle hielt nach den Mühen des Tages der erste, feste Schlaf umfangen, als leise eine kleine Nebenthür an Frau Gertrud's stattlicher Wohnung erklirrte und eine dunkle Gestalt in den Hofraum hinaus trat. Es war das arme, geschmähte Lenchen, die verachtete Waise, die für die Beleidigung, welche sie ihrer früheren Wohlthäterin und bisherigen Gebieterin unwillkürlich dadurch zugefügt, daß sie sich die Liebe ihres Sohnes erworben hatte, ihr ganzes Lebensglück zur Sühne hingab. Es ward ihr schwer, das Opfer, das sie zu bringen gedachte, und ehe sie es vollendet hatte, mußte sie noch einen harten Kampf mit dem eigenen Herzen bestehen. Ach, wer vermöchte auch ohne das Zucken des tödtlichsten Schmerzes seine liebsten Hoffnungen zu zerstören? Wer zernichtet ohne Widerstreben die Möglichkeit, seine theuersten Wünsche erfüllt zu sehen?

Das schwache Wesen aber siegte im Kampfe mit sich selbst. „Wie könnte er glücklich werden," flüsterte sie, „beladen mit dem Fluche seiner Mutter, mit der Verachtung aller seiner Freunde? Und ich — würde ich noch eine ruhige Stunde haben, wenn ich mir sagen müßte, daß ich Streit gesäet zwischen Mutter und Sohn, Haß und Unfrieden gestiftet zwischen Verwandten und Freunden? Nein — es ist meine Pflicht, daß ich gehe, damit er, der allein auf der ganzen, weiten Erde gütig und liebevoll gegen mich war, mich vergesse und glücklich werde."

Und sie ging. Bekleidet mit den armseligen Lumpen, die sie verhüllten, als ihr Geliebter sie bewußtlos unter sein Dach trug, ohne für eines Hellers Werth mit sich zu nehmen, ohne Hoffnung, ohne Aussicht, muthlos, mit gebrochenem Herzen verließ sie die Schwelle seines Hauses; und er, der mit tausend Freuden alles, was er besaß, mit ihr getheilt hätte, schlief ruhig und träumte von ihr als seiner geliebten Braut; denn er hatte sich mit dem festen Vorsatze niedergelegt, sie zu

seinem Weibe zu machen, aller Welt zum Trotz. Sie aber schritt über den Hof und über den Anger hin und erreichte die Kunststraße, die nach M. führt. Sie schleppte sich der Stadt zu, um die Genossen ihres ehemaligen wandernden Lebens aufzusuchen, und sie fand sie und schloß sich ihnen an und ward wieder ein ruhelos umhergetriebenes, verachtetes, heimathloses Geschöpf.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Welche Folgen die Erfindung der explodirenden Baumwolle nach sich ziehen werde, ist von vielen Seiten bald im Ernst, bald im Scherz anzudeuten versucht worden. Man ist im Allgemeinen aber darüber einig, daß sich vor der Hand noch gar nicht übersehen lasse, wie weit sich diese Folgen erstrecken werden. Und darin hat man sehr Recht, denn jeder Tag bringt neue Beweise von der Ausdehnung, deren diese Entdeckung fähig ist. Aber die ausschweifendste Phantasie ist bisher noch nicht auf diejenige Art der Anwendung gekommen, welche die explosive Baumwolle in Hettstädt gefunden hat: Niemand hat sich außerhalb Hettstädt's träumen lassen, daß man damit — eine Cotillon-Tour arrangiren könne, wie es in Hettstädt auf einem Balle zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät am 15. October geschehen ist! Und zwar folgendermaßen: jede Dame wählte nach der Reihe einen Herrn, legte diesem ein Kügelchen explosiver Baumwolle in die Hand, zündete dies — wahrscheinlich hatte also jede Dame ein Streichschwefelholz in der Hand — furchtlos an (wie man ja wohl auf Jahrmärkten Kanarienvögel eine Pistole abfeuern sieht) und tanzte dann mit dem Geprüften, nachdem sie auf diese sinnige Weise die Macht weiblicher Schönheit über die entzündbaren Männerherzen symbolisch ausgedrückt hatte. Wir tragen fast Bedenken, diese furchtbare Erweiterung der Anwendung von Baumwolle zu allgemeinerer Kenntniß zu bringen; denn die Baumwolle nimmt — die Schneiderinnen und tausend getäuschte Augen wissen es! — bereits eine erklecklich breite Stelle unter dem Apparate ein, womit das schöne Geschlecht sich ausrüstet. Nun gar explosive Baumwolle im Cotillon (ein Wort, das bekanntlich zwei Bedeutungen hat) — das wird polizeiwidrig gefährlich.

Vier Sachen, sagt der Humorist, geben in Deutschland nach und nach ganz aus! Steinböcke, Tenorsänger, Liebhaber und Räuberhauptleute! Steine giebt's zwar für sich und Böcke für sich! die Steine zum Anstoßen und die Böcke zum Schießen; aber im Zusammenhang „Steinböcke" werden sie selten. — Sänger giebt's genug, Tenore auch, aber sie finden sich nicht beisammen; weil der ächte Tenor die freie Bruststimme aufschließt, haben sie den Tenorschlüssel ganz abgedreht. — Räuber giebt's auch, und Hauptleute auch noch, aber die romantische Mischung „Räuberhauptmann" ist ausgestorben; es ist kein Platz da für sie, es müssen ganz andere Haupt-Leute eingesperrt werden! — Liebe ist da, und Haber auch, Rechthaber ꝛc., aber „Liebhaber" sind selten! und welche Mühe geben sich die Theater-Directoren, um diesen Mangel zu verdecken; sie spielen oft selbst den jugendlichen Liebhaber, aber es ist nicht ihr eigentliches Fach!

Kartoffelkrankheit und Kartoffelkrankheit, wo man hinblickt, in Journalen, Zeitungen, Büchern immer das alte Lied, man schreibt und schreibt, versucht, schlägt vor, macht Erfahrungen, meint, glaubt, streitet — aber Niemand weiß eigentlich recht, wodurch das Uebel entstanden und wie es zu heilen ist, gerade wie bei der Cholera, flanellenen Andenkens. — Dies erinnert an eine Zeit (vor etwa 20 Jahren), als die Fichtenraupe die Wälder verwüstete, und jeder Förster, jeder Landwirth, jeder Botaniker sich berufen glaubte, seine Ansichten und Erfahrungen darüber drucken zu lassen. Damals schlug Jemand vor, man möchte Leute ausschicken, die den Raupen Alles, was über sie geschrieben worden, vorläse, dann würden sie gewiß vor Lachen platzen.

Alldieweil es vielen Leuten ein Geheimniß ist, was denn eigentlich die Philosophie ist, so belehrt uns nun ein Professor der Philosophie über dieselbe. Herr Professor Windischmann sagt nämlich: „Die Philosophie ist wesentlich nichts anderes, als das streng in einem Zusammenhange fortschreitende Zusichselbstkommen, so wie nicht minder das auf diese Weise verfahrende Zusichselbstbringen und dann das Beisichselbstbeharren der im bloßen sinnlichen und fleischlichen Leben außer sich seienden und — wie es sich am Ziele findet — außersichgekommenen und zu jenem Abgrunde des Lebens herabgesunkenen Vernunft!" — Nun also, meine Herren, was ist denn eigentlich die Philosophie?

Zu dem Bischof von N., einem guten und gelehrten Manne, kamen die Schneider der Stadt und trugen ihm den Wunsch vor, einen Schutzpatron zu haben; „aber wir wollen Einen," sagten sie, „der unbezweifelt im Paradiese ist" — „Ich will mich darüber bedenken," antwortete der Prälat, „fragt morgen wieder vor." Als sie andern Tages wiederkamen, sagte er zu ihnen: „Meine Freunde, ich rathe Euch, nehmt den guten Schächer, der an der Seite Christi gekreuzigt wurde, denn entweder hat unser Herr Christus nicht die Wahrheit gesagt, oder jener ist im Paradiese, da er, wie Ihr wisset, zu ihm sagte: diesen Abend sollst Du mit mir im Paradiese sein."

Reise um die Welt.

*** Berlin wird jetzt von einem traurigen Vorfall beschäftigt. Der älteste Sohn des Cabinetsministers v. Bodelschwingh ist bei einem Duell, welches er mit dem Sohne eines sehr bekannten Hotelbesitzers hatte, getödtet. Die Ursache des Duells wird verschieden erzählt. Wie man hört, waren die Duellanten nach Treptow gefahren, hatten aber, nachdem dort der leider Gebliebene einen sehr schlimmen Hieb ins Handgelenk bekommen und sehr viel Blut verloren hatte, um den Vorfall nicht bekannt werden zu lassen, einen andern Wagen zur Rückfahrt genommen, vergaßen jedoch in der Bestürzung, daß der erste Kutscher noch nicht bezahlt sei. Durch Diesen verbreiteten sich unsichere Gerüchte theils unter den Dienstleuten, theils in dem Publikum. Erst nach einiger Zeit erfuhr man durch die Hinzuziehung des Geheimraths Dieffenbach den wahren Stand der Dinge. Die Wunde wurde schlimmer, ein heftiges Nervenfieber trat dazu, und Tages darauf starb der junge 23jährige Mann. Das Unglück des Ministers wird allgemein mit tiefster Trauer empfunden.

*** Ein Amerikaner will (so berichten mehre Zeitungen, so fabelhaft es auch klingt) die Erfindung gemacht haben, Statuen durch eine Maschine herstellen zu lassen. Diese Maschine soll auch das härteste Material bearbeiten können, und in allen Größen, vom Kolossalen bis zur Miniatur, Figuren correct und sauber darstellen. Medaillen u. dgl. werden bekanntlich auch schon bei uns vermittelst eines Apparates, von dem ein Modell in der letzten Berliner Industrieausstellung war, in ziemlicher Vollkommenheit geliefert. Wenn doch Jemand, wo möglich noch vor Einbruch des Winters, eine Maschine erfände, welche die armen Leute, die weder Brod noch Kartoffeln haben, mit billigen Lebensmitteln versorgte.

*** Im Drurylane-Theater zu London producirte Herr Mattau ein neues Instrument, welches er Hydromattauphone nennt, und welches aus Glaskugeln von verschiedenen Dimensionen (sechs Oktaven Umfang) zusammengesetzt ist. Es wird mit den benetzten Fingern gestrichen, und der Erfinder kann forte und piano, Scalen und Cadenzen darauf ermöglichen. Wenn es nur schöner klingt, als sein Name. Dieser ist wo möglich noch übellautender, als der des „Myopodiorthotikons" (ein Instrument zur Heilung der Kurzsichtigkeit). — Geliebte Zeitgenossen, warum aus dem grauen Alterthum mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit solche Mißklänge holen? Wir beziehen zwar auch aus weiter Ferne Mist (Guano), der dient aber, um zu befruchten, solche griechische Worte jedoch, wie die obigen, dienen der Sprache nicht zur Fruchtbarkeit.

*** Die zu Ende des letzten Sommersemesters von dem Universitätsgerichte mit dem consilio abeundi belegten Studirenden der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena sind von dem Cultusminister bis auf 14 begnadigt worden.

*** Die belgischen Eisenbahnen haben dieses Jahr bis Ende September 10,265,188 Francs eingenommen, fast 800,000 Francs mehr, als im vorigen Jahre.

*** Die Berliner deutsch-katholische Gemeinde, die sich monatlich um circa 50 Mitglieder vermehren soll, will zum Frühjahr ihre neue Kirche in Angriff nehmen, wozu ihr von einem Privatmanne auf dem Köpnicker Felde das Terrain geschenkt wurde. Das Kapital zu dem Bau ist größtentheils vorhanden, und soll das Fehlende noch diesen Winter durch Concerte ergänzt werden. Der Kirchhof vor dem Schönhauser Thore ist ihr ebenfalls von einem Privatmanne geschenkt.

*** Auch Berlin hat nun eine Bürger-Ressource! Zur ersten Versammlung hatten sich zwar nur 40 Bürger eingefunden, man hofft aber den besten Erfolg. Auch die Communal-Beamten werden als Bürger Theil nehmen, obwohl Magistrat und Stadtverordnete sich als Corporation nicht dabei betheiligt haben.

*** In Breslau sollen, dem Vernehmen nach, hundert Personen wegen Spiels in auswärtigen Lotterieen zur Untersuchung gezogen worden sein, wodurch die Frage des Einsenders einer „freundlichen Warnung" in No. 130 der Schaluppe eine treffende Antwort erhält.

*** Ein Zimmermeister Jacob Fohn in Ueberlingen bereitet ein billiges Mehl aus der Grad- oder Gurkenwurzel. Die frische gereinigte Wurzel wird auf einem Strohstuhle klein geschnitten, sodann auf Dörren bei mäßiger Wärme getrocknet und in der Mühle wie Getreide behandelt. Die Ergiebigkeit des Mehls ist sehr groß, das Brod davon schmeckt sehr gut und ist außerdem auch recht gesund.

*** Aus dem Gefängnisse zu Memel entsprangen kürzlich zwei Kerle, flohen drei Meilen weit nach dem Kirchdorfe Prökuls, wo sie erst einige Diebstähle verübten, und darauf sämmtliche Wirthschaftsgebäude des Gutes in Brand steckten, um bei dieser Gelegenheit gute Beute machen zu können. Leider hat ein bedeutender Schaden nicht verhütet werden können, doch sind beide Verbrecher glücklich eingefangen. Der Eine von ihnen ist ein russischer Ueberläufer.

*** Wie sehr man Ursache hat, beim Gebrauch der explodirenden Baumwolle vorsichtig zu sein, beweis't folgendes Factum aus Lommatzsch, wo ein Bürger, der sehr wohl mit dem Gewehr vertraut war, mit dem dritten Schuß sein Doppelgewehr sprengte, und nur durch den Umstand, daß er das Gewehr ungewöhnlich kurz hielt, von einem entsetzlichen Unglück gerettet wurde.

*** Die Stafette erzählt, daß ein Engländer in Amsterdam wieder eine Künstlergesellschaft von 14 dressirten Flöhen zeige. Sie meinen aber, ihr Director sei ein Knicker, und die erste Liebhaberin will mit einem Ritter durchgehen, weil sie der Sticheleien ihrer Collegen müde geworden. — So berühmt sind die Flöhe doch nicht, wie die Bertolotto's.

*** Der griechische Minister Londos, aus der letzten Revolution sehr bekannt, hat sich erschossen.

*** In Paris hatte man am 24. October den ersten Schneefall.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 131. Am 3. November 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 29. u. 30. October. Undine. Romantische Oper nach Fouqué's Erzählung von A. Lortzing.

Es ist eine eigene Sache um das Romantische. Einst, als Fouqué seine liebliche Erzählung schrieb, wurde sie in Kurzem eine tröstende Lieblingsdichtung Deutschlands, welches damals gerade in tiefster Erniedrigung schmachtete; jetzt, nach 35 Jahren ist sie fast gleich dem holden Wunderkinde selbst, dessen Namen sie trägt, zu einer Fabel geworden, und Niemand scheut sich, seine Unbekanntschaft mit derselben zu gestehn. Die Elementarkräfte des Wassers und des Feuers, damals noch einer poetischen Personification fähig, dienen jetzt durch menschliche Geisteskraft vereint zu materiellen Zwecken, und Dampf heißt die Losung der prosaischen Gegenwart. Freilich giebt es noch hie und da tiefer fühlende Menschen, welche den verborgenen unaussprechbaren Sinn solcher Dichtungen und Musikwerke zu ahnen im Stande sind, aber ihre Zahl dürfte gering sein, und wie viele es deren in unsrer guten Stadt geben mag, welcher man nicht mit Unrecht so oft den Vorwurf zu einseitiger Verfolgung materieller Interessen macht, kann die heutige Oper zeigen, in welcher ganz unverdienter Weise der Beifall sich fast auf eine einzige Nummer concentrirte; — und diese war? — eine komische Episode, ein Duett zweier schon völlig betrunkenen Cumpane! „Ja ein derber, ein lustiger Spaß, — nichts geht uns darüber", wie schon Schiller einst den Schatten Sheakespeare's klagen ließ. „Es ist doch eine herrliche Musik! sagte neulich Jemand bei der trivialen Trompetenmusik in der Regimentstochter; daß Dem die Undine nicht gefallen kann, ist freilich sehr begreiflich. Aber dann laßt lieber Eure Frauen und Töchter hineingehen, vielleicht schlummert in deren Herzen noch ein Funken des himmlischen Feuers, welches die Menschenbrust adelt; Ihr selbst gehet lieber an öffentliche Orte, wo Euch grelle Musik, vermischt mit brausendem Stimmengewirre, in die Ohren tönt, und — hütet Euch vor romantischen Opern. Ihr Wenigen aber, die Ihr gerne zuhöret, freuet Euch, daß Euer Herz noch frisch und lebendiger Erregungen, echt menschlicher Gefühle fähig ist.

Aber ich muß einlenken, und als Kritiker meiner Verpflichtung nachkommen; ohnehin bin ich weit entfernt, mich zum sophistischen Apologeten der Oper aufzuwerfen, welche eines solchen nach meiner Meinung gar nicht bedarf. Der Faden der Handlung ist im Kurzen folgender: Undine, die Wasserfee, ist von früher Kindheit an in der Hütte armer Fischerleute aufgewachsen; ein junger zufällig dorthin verirrter Ritter Hugo flößt ihr die innigste Liebe ein, durch die sie erst „eine Seele" erhält; ihm folgt sie als Gattin in die große Welt, wo sie Bertalda, eine frühere Herrin seiner Gefühle, trifft. Diese, eigentlich das verlorne Kind jener Fischerleute, weiß Undine aus dem Herzen des Gemahls zu verdrängen, welcher endlich im Abscheu gegen Undinen's zweifelhafte Natur dieselbe verstößt und sich mit Bertalda verbinden will. Undine kehrt zu ihren Elementargeistern und zu ihrem Oheim Kühleborn, einem mächtigen Wasserfürsten, zurück; Beide hindern die beabsichtigte Hochzeit und ziehn Hugo in ihr feuchtes Reich hinab, wo die Liebenden von allem Zweifel und allen störenden Leidenschaften befreit, für ewig sich neu verbinden. Diesen zu einer Oper wohl gefügigen Stoff hatte schon Fouqué selbst dazu verarbeitet und der bekannte E. T. A. Hoffmann 1816 componirt; eine Feuersbrunst vernichtete dieses Werk, und nun versuchte Lortzing es mit selbst gemachtem Texte neu zu schaffen. Die Oekonomie dieses Textes läßt Manches zu wünschen übrig; der Gang der Handlung wird nicht klar, der Dialog überwiegt stellenweise zu sehr, besonders gleich Anfangs, und manche Explicationen würden sich in gewöhnlicher Prosa besser ausgenommen haben, als in Musik gesetzt, à la Auber und Adam; so namentlich Undinen's Lectionen über „Seele" und über die Elementargeister. Daß die Fouquésche Erzählung schon ziemlich unbekannt geworden ist, kommt dem Componisten nur zu Gute, da sonst jene Manches auf ihrer Seite hätte. Seines Talentes für die Komik wohl bewußt, hat Lortzing zwei possirliche Figuren dazu erfunden, Veit, den Knappen des Ritters und einen Kellermeister; was Gelegenheit zu heitern Divertiss ments giebt. Manches steht zu aphoristisch da, z. B. Kühleborns Auftreten: Du rüst'ger Ritter ꝛc. — Die Musik ist im Allgemeinen keine großartige, aber sie entbehrt nicht ganz einer glänzenden Instrumentation; eine Vergleichung mit L.'s früheren Opern dürfte schon deswegen wenig ersprießlich sein, weil sich hier der Componist auf einem völlig neuen Gebiete bewegt. Die komischen Nummern, auch die sentimentalen zum Theil, sind sehr gut gelungen, weniger die übrigen, und will man auch die sonstigen Mängel erwähnen, so wären als solche wohl zu nennen: das Schwanken zwischen deutschem und italienischem Styl, das Anklingen anderer, besonders Weberscher Melodieen, und allzu häufige Ausweichungen ohne wesentlichen Grund. Gleichwohl bleibt des

Guten viel, sehr viel zurück, und ich wünschte recht sehr, daß die Oper nicht auch das herbe Loos treffen möge, hinter mancher viel schlechteren des Auslandes zurückstehn zu müssen.

Die Ouverture ist ziemlich kurz, nicht frei von Anklängen, deutet aber gut den Character der Oper an; etwas sonderbar ist nach einem sentimentalen Andante im $\frac{3}{4}$ Takt plötzlich ein trivialer Schluß in $\frac{4}{4}$. Schade, daß ich nicht ganz genau folgen konnte, da in meiner Nähe zu viel von materiellen Dingen gesprochen wurde. — Nicht vortheilhaft ist es für die Oper, daß sie mit einer komischen Nebenperson (Veit) beginnt. Herr Janson führte diese interessante Rolle recht brav durch; seine Aussprache war Anfangs trotz des schnell fortgehenden Textes ungewöhnlich deutlich, später weniger; vielen Beifall fand das Lied im 3. Akt: „Wiedersehn", welches zum Herzen sprach und die gefühlvolle Seite des alten rüstigen Burschen in ein vortheilhaftes Licht setzte. Auch das Weinlied im 1. Akt ist effektvoll, aber den größten Beifall gewann das Duett Veits mit seinem Trinkgenossen Herrn Fritze (Kellermeister) über das Thema: „Jugendstreiche." Die Maske des Letztern war sehr gut, das Spiel vielleicht etwas zu lebendig, wodurch der musikalische Theil der Leistung beeinträchtigt wurde, und Herr Fritze im ersten Duett ein wenig aus dem Tone gerieth. Herr Czechowski (Ritter Hugo) verfehlte im ersten Quintett den Einsatz; seine Stimme erschien zu dieser Partie etwas schwach, und das hüpfende Abstoßen der Haupttöne mit Vernachlässigung der schlechten Taktheile scheint kein geeignetes Mittel, sie stärker erscheinen zu lassen. Auch sollte Herr Cz. nicht jeden Ton anschwellen lassen, wodurch der Gesang leicht etwas zu weichlich werden kann, und aus demselben Grunde das Heraufziehen zu hohen Tönen vermeiden. Die Arie, worin Hugo seine Reue über die Verstoßung Undinens ausdrückt, gelang recht gut; zuletzt bei der beabsichtigten Hochzeit war die erheuchelte Fröhlichkeit nicht genug bezeichnet. — Fräul. Köhler gab die Titelrolle in Gesang und Spiel trefflich, und von ihr besonders könnte Herr Cz. sich ein gutes mezza di voce aneignen. Das Quintett alla capella (1. Akt) ging trotz seiner Schwierigkeit gut; ebenso das Duett und der Abschied Undinens, das Arioso im 2ten, wo die hohen Töne über dem Systeme trefflich wirkten, dann das italienische: „Stoße von Dir nicht die Deinen", und namentlich im 3. Akt: das tiefinnige: „Ich kehr' zurück." — Herr Neumüller (Kühleborn) spielte und sang lobenswerth; es ist eine schöne Sache um einen vollen kräftigen Baß, der sich zu mäßigen und mezza voce zu singen weiß. Dann ist auch die Reinheit leichter zu beobachten, wie es heute Herrn N. bis auf einige Töne am Schlusse damit sehr wohl gelang. Besonders schön sang er die Romanze, worin er auf Bertaldens Geburt anspielt, wo der dramatische Schluß zum eigentlichen Finale hinüberführt, ferner im schönen Finale des dritten Aktes, wo das gut gehaltene Piano des Chores und das sinnreiche Arrangement der Wasser-Gottheiten die Wirkung erhöhte. Und der Beifall? blieb fast ganz aus, da die sinnigsten und gebildetsten Leute, so wie das ganze weibliche Geschlecht nicht zu klatschen pflegen. Gewiß haben die Mitwirkenden bei der schönen Musik etwas von innerem Lohne gefunden, was sie dafür schadlos hält. Frau Hagen (Bertalda) eignet sich nicht für solche leidenschaftliche Partieen, sie war aber auch in den sentimentalen Stellen zu matt, wie sie z. B. die Nachricht, daß Hugo vermählt sei, sehr gleichgültig aufnahm. Besseres Eingehen in die Rolle ist dringend zu wünschen, sonst kann ein regelrechter Gesang, wie er namentlich in den italianisirenden Stellen hervortrat, nicht genügen. Auch ging im 3. Akte die plötzliche Einlenkung vor der Cadenz in eine falsche Tonart (als passender Ausdruck der erheuchelten Freude) verloren wegen des Mangels an Ausdruck. Das Abziehen des vorletzten Tones ist durchaus nicht zu billigen, um so weniger, da es jetzt so sehr überhand nimmt; auch kann es nur bei sehr Wenigen Beifall finden. — Die kleinen Partieen des Fischers und seiner Frau wurden von Herrn Rüger und Fräul. v. Gehringer ohne Anstoß dargestellt. — Herr Genée jun. (Pater), zweiter Sohn unseres Directors, hat nicht die frühere Klangfülle der Stimme seines Vaters, giebt aber gute Hoffnungen, wenn er erst den einzelnen Ton auf dem Theater wirksam zu machen gelernt haben wird. — Der Chor war Anfangs ($\frac{3}{4}$ à la valse) bis auf den nicht wohlklingenden Sopran genügend, bei dem Weinliede unklar; der Jägerchor wurde von der Instrumentation übertönt; der Chor zum Quartett genügte, sehr wirksam war derselbe im schönen dritten Finale. Das Orchester löste seine Aufgabe im Ganzen gut; besonders bei der letzten Verwandlung; nur die Hörner stockten beim Ballet. Dieses (eingelegt) hatte Herr Balletmeister Helmke recht geschmackvoll arrangirt; Fräul. Ostradt hat unter seiner Leitung sichtbare Fortschritte im graziösen Tanze gemacht. Die Schluß-Decoration ist für unsern Theater-Etat sehr brillant zu nennen. Dr. Brandstäter.

Kajütenfracht.

— Der Flöten-Virtuose, Herr Ritter, Mitglied des Wiener Conservatoriums, der nicht nur laut Zeitungs-Berichten und Beurtheilungen mit ungetheiltem Beifalle in den bedeutendsten Städten Concerte gegeben, sondern auch von den berühmtesten Musikern vollkommene Anerkennung erhalten hat, wie seine mir gütigst mitgetheilten Correspondenzen zur Genüge beweisen, — wird auf seiner Durchreise nach Petersburg (gleich dem Herrn Möser, dessen herrliches Spiel das Publikum in so hohem Grade befriedigte), nächstens ein Conzert geben. Hierauf das Publikum aufmerksam zu machen, kann ich um so weniger unterlassen, als die Flöte ein Instrument ist, welches gegenwärtig mehr und mehr der mittelmäßigen Behandlung anheim fällt, und doch andrerseits zu bedeutenden Leistungen hinsichtlich des gefühlvollen Ausdruckes wohl geeignet ist. Wenn nun z. B. die Hamburger laut Berichten in der drückendsten Sommerhitze mit großem Genusse und in zahlreicher Versammlung den Tönen des Herrn Ritter lauschten; so werden hoffentlich die

Danziger in der jetzigen Jahreszeit um so weniger unterlassen, sich jenes Vergnügen zu verschaffen. Dr. Brandstäetr.

— Am vergangenen Sonntag erklärte der früher römisch-katholische Priester, seit zehn Jahren protestantischer Pfarrer Vincenz von Balitzki hier seinen Uebertritt zur deutsch-katholischen Gemeinde. Herr Prediger Dowiat ordinirte ihn darauf zum deutsch-katholischen Prediger, und die Gemeinde bestimmte ihn zum Stellvertreter Dowiat's während dessen dreimonatlicher Abwesenheit. — An demselben Tage Nachmittags wurde der Kirchhof der deutsch-katholischen Gemeinde feierlichst eingeweiht. —

— Vergangenen Sonnabend Nachmittags lief die von Herrn Schiffsbaumeister Klawitter erbaute circa 250 Last haltende Bark „Friedrich Böhm" der Firma Fr. Böhm & Comp. gehörig, vom Stapel. —

— Sicherheits-Maßregeln. Die Noth nimmt zu, die Verbrechen mehren sich, die Gefängnisse sind überfüllt, die größten Gefahren für Sicherheit der Person und des Eigenthums scheinen im Anzuge zu sein. Mag auch die Furcht Einiger übertreiben, oder die Leichtgläubigkeit erlogene Geschichten in Umlauf setzen*) — das kann Niemandem entgehen, daß ein Zusammentreffen der unglücklichsten Umstände, Theuerung auf der einen und Verdienstlosigkeit auf der andern Seite, auch die Lage unserer Stadt für den nächsten Winter höchst bedenklich erscheinen lassen. Bereits beschäftigt man sich auf verschiedenen Seiten mit Vorschlägen zur Abhilfe der Noth und bei der Wohlhabenheit unserer Stadt, die in dieser Beziehung wirklich das Erstaunlichste thut, steht zu hoffen, daß sie bald günstige Resultate ergeben. Wir müssen heute die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen Gegenstand lenken, dessen Beachtung immer nothwendiger wird. Wir meinen auf die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht hinreichenden Maßregeln zur Sicherheit des Eigenthums und der Person. Wenn entsetzliche Thaten geschehen sind und allgemein Furcht und Bestürzung hervorrufen, kommt auch der wohlgemeinteste Rath zu spät. Offenbar reichen jetzt die Kräfte unserer Polizei, selbst wenn sie, wie es geschieht, auf das Umsichtigste verwendet werden, nicht aus, um während der ganzen Nacht Patrouillen in der erforderlichen Stärke und in allen Straßen der weitläufigen Stadt in Thätigkeit zu erhalten. Auch die Kräfte des Sicherheitsvereins, so ruhmwürdiger Aufopferung sich auch seine Mitglieder unterziehen mögen, werden auf die Länge der Zeit unter den jetzigen Verhältnissen erschöpft werden und der Größe der Aufgabe unterliegen. Was nun zu thun?! Wir werden gern jedem andern Vorschlage unsere Spalten öffnen, erlauben uns aber heute zwei Vorschläge zu machen, die wir, ohne die Schwierigkeiten zu verkennen, weiterer Erwägung anheim geben. Eine Zeit wie die unsere verlangt von allen Seiten größere Opfer. Der Eine wird mehr geben, der Andere mehr thun, Vorurtheile, persönliche Ansichten, Neigungen oder Abneigungen werden von Allen bei Seite gesetzt werden müssen. So geht der eine Vorschlag dahin, daß sich Alle, denen es Alter und Gesundheit erlaubt, dem Sicherheitsverein anschließen oder der Polizei-Behörde zur Disposition stellen und abwechselnd die erforderlichen Patrouillen u. s. w. zu übernehmen. Eine Arbeit, die sich unter Viele theilt, wird Allen leichter und das Bewußtsein, dazu gethan zu haben, wenn Unglück und Verbrechen verhütet worden ist, wird der Arbeit schöner Lohn sein. Der andere Vorschlag möchte die Verstärkung der Sicherheitsmaßregeln durch das Militair herbeigeführt sehen. Wir verhehlen uns dabei gar nicht, daß einerseits der Garnisonsdienst bereits durch den Eintritt der Rekruten für die älteren Mannschaften ein äußerst beschwerlicher geworden ist und daß andrerseits die militairische Ausbildung die Kräfte der jüngern Mannschaften am Tage genug in Anspruch nimmt. Aber es früge sich dennoch, ob nicht durch zweckmäßigere Einrichtungen diese Schwierigkeiten beseitigt und sowohl die ältere als die jüngere Mannschaft zu dem angegebenen Zwecke benutzt und hiedurch den Bürgern und allen Einwohnern der Stadt ein wesentlicher Dienst geleistet werden könnte. Endlich — und das wäre ein dritter Vorschlag — läßt sich vielleicht aus einer Vereinigung der beiden ersten eine zweckmäßige Abhilfe der Gefahr herbeiführen. Wir begnügen uns jetzt mit diesen Andeutungen und dem Wunsche, daß man Alles prüfen und das Gute behalten möge. —

*) So wurden uns gestern zwei Notizen mitgetheilt, die bei näherer Nachforschung sich beide als Erdichtungen erwiesen. Nach der einen sollte auf Mitglieder des Sicherheitsvereines geschossen, nach der andern ein Observat von Frauen in einem Wäschkorbe nach einem Schenkhause gebracht und dort von einem Jagdhunde entdeckt worden sein.

— Vorgestern Abends 11 Uhr gingen mehre Bürger von Langfuhr nach der Stadt, von denen unterwegs Einer einen Thorwagen bestieg. Er ließ seine Tabacksdose unter den Fahrgästen circuliren, erhilt sie jedoch nicht wieder zurück, und in Folge dessen entspann sich ein Wortwechsel, der in Thätlichkeiten ausartete. Mehre, namentlich der Dosenbesitzer, trugen erhebliche Verletzungen davon. Wie verlautet, hat bereits die Polizei-Behörde Kenntniß davon genommen.

— Eine öffentliche Rüge verdient das unangemessene Benehmen eines Mitgliedes vom Sicherheitsvereine. Dasselbe kam auf mich und meinen Begleiter zu und ersuchte uns, ihm schleunigst zu folgen. Wir vermutheten, daß wir ihm bei der Aufsuchung eines Diebes Hilfe leisten sollten, und gingen schnellen Schrittes hinter ihm her. Bald blieb er mit uns an einem Mistkasten stehen und schlug, ohne das Geringste zu sprechen, mit seinem Stocke unbarmherzig in denselben hinein, in welchem ich einen tollen Hund oder einen grimmigen Eber verborgen glaubte. Aber nein, nichts von dem war darin, es war ein — Mensch. Was Dieser gethan hatte oder erst thun wollte, möge der Mann vom Sicherheitsvereine, den ich nicht weiter sprechen konnte, weil er mit einem Stockhiebe, der den Verbrecher treffen sollte, mich am Auge verwundete und meinen Hut knickte, hier kund machen, damit Jeder die armen Menschen vor solchen Verbrechen warnen kann, die eine so unmenschliche Strafe nach sich ziehen. A. W. F.

Danzig, den 30. October 1846.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

In allen Buchhandlungen ist vorräthig, in Danzig in der Gerhard'sche Buchhandlung, Langgasse:

Neues

Taschen-Fremd-Wörterbuch.

enthält über 4000 aus fremden Sprachen entlehnte Wörter und Redensarten, welche in öffentlichen Zeitungen, im Handel und Wandel, bei gerichtlichen Verhandlungen u. s. w. häufig vorkommen.

Nebst Angabe ihrer richtigen Aussprache.

Ein nicht zu entbehrendes
Hand- und Nachschlagebuch
für Jedermann.

Herausgegeben von
Dr. C. B. Adelung.
8te Auflage.
Preis: 3 Sgr. 9 Pf.

Soeben verließ die Presse und ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen, in Danzig durch die Gerhardsche Buchhandlung, Langgasse № 400:

Schell, Fr. J., kathol. Geistlicher und kurhess. ordentlicher Gymnasiallehrer, **Lehrbuch der christlichen Religion nach deutsch-katholischen Grundsätzen.** gr. 8. broch. Preis 1 Rt.

Zwar hat das Leipziger Concil die Grundzüge entworfen, auf welchen die freie Kirche sich entwickeln soll, aber eine klare Zusammenstellung und Entwickelung dessen, was vom vernünftigen und freien Standpunkte aus als positiv beizubehalten, und was zu verwerfen sei, wurde bis jetzt vermißt.

Insofern nun ist der Herr Verfasser des vorstehenden Lehrbuchs einem wahren Bedürfnisse der Zeit entgegen gekommen. —

Leipzig, im Oktober 1846.
Einhorn's Verlags-Expedition.
(Fr. Brandstetter.)

Bei Lindequist & Schönrock in Halberstadt ist soeben erschienen und in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse № 400 zu haben:

Der

Deutschkatholicismus.

Nach seiner Entstehung dargestellt und nach seinem Werthe gewürdigt von
Dr. F. G. Nagel.
Pastor zu Gatterslebn.
Preis 10 Sgr.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig.**